

Unpolitische Arbeiter? Zum Einfluß politischer Fragen auf Differenzierungsprozesse der Arbeiterschaft eines sozialistischen Betriebes¹

Sönke Friedreich

Am 21. August 1968 setzten Armeeeinheiten von fünf Staaten des Warschauer Paktes zu einem militärischen Schlag gegen den politischen Reformprozeß in der ČSSR an. Die damit offen zutage tretende politische Krisensituation im sozialistischen Block hatte in erster Linie sicherheitspolitische und militärische Aspekte, und zwar sowohl innerhalb des Ostblocks und der am Einmarsch beteiligten Länder als auch auf globaler Ebene. Die Frage, welche Konsequenzen der Einmarsch für den eigenen Staat haben könnte, beschäftigte auch die Verantwortlichen in der Staats- und Parteiführung der DDR. Nicht zuletzt befürchteten die Politfunktionäre das Auftreten von Protestbewegungen im eigenen Land. Daher waren Polizei und MfS im Sommer 1968 besonders aufmerksam gegenüber Äußerungen politischer Opposition in der DDR.

Nicht nur in bezug auf die politische Opposition, auch in wirtschaftlicher Hinsicht unterschätzten die Verantwortlichen keineswegs die Bedeutung des Einmarsches. So wurde in den größeren volkseigenen Betrieben der DDR erhöhte Wachsamkeit angeordnet und zugleich überprüft, welche Folgen die militärische Intervention auf betriebliche Vorgänge haben würde. Diese doppelte Strategie, mit der man die Niederschlagung des Prager Frühlings begleitete, wurde auch von den Leitern im VEB Sachsenring Automobilwerke Zwickau verfolgt, jenem Betrieb, der den Pkw „Trabant“ produzierte und der über wichtige Zulieferkontakte in das sozialistische Ausland verfügte. Die Betriebsleitung forderte zu größter Wachsamkeit gegenüber dem „Klassenfeind“ auf und beriet in mehreren Sondersitzungen über die möglichen Folgen des Einmarsches für den Betrieb. Dazu zählten einerseits die unmittelbaren materiellen Auswirkungen, beispielsweise durch die Unterbrechung des Güterverkehrs mit Ungarn. Andererseits interessierten die möglichen politischen Diskussionen innerhalb der Belegschaft. In den Tagen und Wochen nach dem 21. August 1968 holte man in diesem Großbetrieb regelmäßig Rapporte über die Stimmung in den einzelnen Abteilungen und Fertigungsbereichen ein, offenbar in der Absicht, potentielle „Krisenherde“ innerhalb des Betriebes rechtzeitig auszumachen und die Verbreitung

1 Der Beitrag behandelt einen Teilaspekt eines seit Herbst 2002 am Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V. (ISGV) durchgeführten Forschungsprojektes „Arbeitswelt im gesellschaftlichen Transformationsprozeß. Die Zwickauer Automobilindustrie und ihre Beschäftigten, 1945-2002“. Hauptquelle der Untersuchung sind themenzentrierte Interviews mit ehemaligen Beschäftigten des VEB Sachsenring sowie Akten des Betriebsarchivs. Alle im folgenden verwendeten Äußerungen von Arbeitern stammen aus Interviews mit ehemaligen Betriebsangehörigen des VEB Sachsenring.

oppositioneller Ansichten zu unterbinden. Im Protokoll einer Sitzung des Leitungskollektivs heißt es: „Größte Aufmerksamkeit ist im Betrieb auf die Diskussionen der Belegschaftsangehörigen zu richten. Die Unterstützung durch Flugblätter, Betriebsfunk und Herausgabe von Argumentationsmaterial ist zu empfehlen. Es darf kein Arbeitsausfall geduldet werden. Vor allem ist dabei zu bedenken, daß mit gewissen Herausforderungen durch Gruppen gegenüber Leitern gerechnet werden kann. Hierbei ist vor allem von Interesse, ob es sich bei diesen Erscheinungen um Einzelansichten oder schon um gewisse Gruppenbildungen handelt. Bei der Information ist hierauf mit einzugehen.“² Die Betriebsleitung fürchtete Diskussionen über die Situation in der Tschechoslowakei, die zum Ausgangspunkt innerbetrieblichen Protestes hätten werden können. Die Betriebsführung erhielt in der Folgezeit eher beruhigende Signale: Oppositionelle Haltungen wurden nicht bekannt, im Betrieb blieb es ruhig. Allerdings berichteten Beobachter von einer auffällig zunehmenden Diskussionsbereitschaft in den verschiedenen Abteilungen. So heißt es in einer Einschätzung vom 27. August 1968: „Der weitaus größte Teil unserer Belegschaftsangehörigen steht nach wie vor hinter den getroffenen Maßnahmen. Dabei zeigt sich, differenziert nach Beschäftigtengruppen, folgendes Bild: Unter den Produktionsarbeitern sind die Diskussionen darauf konzentriert, wie der Ausgang der Verhandlungen in Moskau sein wird.³ Diese Diskussionen sind getragen von der Sorge über die Weiterentwicklung in der ČSSR. Es zeigt sich mit zunehmender Veröffentlichung von Informationen über unseren Fernsehsender und Rundfunk sowie auch der Presseorgane eine größere Sachlichkeit in den Diskussionen. In den ersten Tagen nach den Ereignissen in der ČSSR wurde in vielen Einzelausprachen festgestellt, daß noch große Unklarheit unter den Produktionsarbeitern herrschte. So konnte in den ersten Tagen nach den Ereignissen in der ČSSR festgestellt werden, daß sich im FB 2 und FB 94 gewisse Schwerpunkte ergaben. Schwerpunkte im Meisterbereich: Queck FA 245, Heinze FA 211, Kolbe FA 241⁵.

2 Protokoll über die Sonderberatung im L-Kollektiv am 24.8.1968, gez. Reichmann (stellv. Betriebsdirektor), 26.8.1968, Sächsisches Staatsarchiv Chemnitz, Bestand VEB Kfz-Werk Audi-Horch/VEB Sachsenring Automobilwerke Zwickau, (1934-44) 1949-1995 [im folgenden: StACh, Best. Audi-Horch/Sachsenring], Nr. 873: L-Betriebsdirektor: Sondermaßnahme Situation ČSSR..

3 Gemeint ist das Zusammentreffen der sowjetischen Staats- und Parteiführung mit Dubček und anderen Vertretern der tschechoslowakischen Parteispitze vom 23. bis 26.8.1968 in Moskau. Siehe Rüdiger Wenzke: *Prager Frühling – Prager Herbst. Zur Intervention der Warschauer-Pakt-Streitkräfte in der ČSSR 1968. Fakten und Zusammenhänge*, Berlin 1990, S.39; Jörg K. Hoensch: *Geschichte der Tschechoslowakei*, Stuttgart-Berlin-Köln ³1992, S.172.

4 Gemeint sind die Fertigungsbereiche (FB) Karosserierohbau und Endmontage.

5 Die hier genannten Fertigungsabschnitte (FA) umfaßten u. a. das Gerippeband und die Schweißstraße für die Bodengruppe.

Ein großer Teil der dort beschäftigten Kollegen gab den Maßnahmen der Warschauer Paktstaaten seine Zustimmung, wobei allerdings bei einigen Kolleginnen und Kollegen eine Reserviertheit erkennbar war. Trotz guter Aussprachen und Diskussionen lehnte zu diesem Zeitpunkt ein Teil dieser Kollegen die Zustimmung mit der Begründung ab, sich erst genau zu informieren.⁶

„Unklarheit“ und „Reserviertheit“ brachten zum Ausdruck, daß sich die Arbeiter in den Fertigungsbereichen 2 und 9 des VEB Sachsenring nicht ohne weiteres von der politischen Propaganda vereinnahmen ließen. Die abwartende Haltung implizierte eine Distanzierung, die letztlich aus dem Mißtrauen gegenüber der offiziellen Informationspolitik resultierte. Die Hervorhebung von Karosserie-rohbau und Endmontage deutet an, daß die Betriebsleitung sehr wohl zwischen den unterschiedlichen Bereichen unterschied. Die Diskussion um die Ereignisse vom August 1968 im VEB Sachsenring, der sich vergleichbare Situationen an die Seite stellen lassen,⁷ wirft ein Schlaglicht darauf, daß volkseigene Betriebe in der DDR nicht nur als Wirtschaftseinheiten, sondern auch als gesellschaftliche „Basisinstitutionen“⁸ und als soziale Räume konzipiert waren und wahrgenommen wurden. Sie waren Orte, an denen die politische Indoktrination der Arbeiterklasse primär anzusetzen hatte, wo aber auch verschiedene, nicht nur politisch intendierte oder wirksame Artikulations- und Resistenzformen durch die Beschäftig-

6 Unbetitelttes Papier [vermutlich eine Zuarbeit zur „Berichterstattung in Auswertung der Sonderberatung vom 23.8.68“ an die VVB Automobilbau, 27.8.1968] zur Einschätzung der ideologischen Situation im Betrieb, 27.8.1968, gez. Rothe (LM), StACh, Best. Audi-Horch/Sachsenring, Nr. 873: L-Betriebsdirektor: Sondermaßnahme Situation ČSSR.

7 Zu politischen Diskussionen kam es z. B. auch anlässlich der Verhängung des Kriegsrechtes in Polen im Jahr 1980. So heißt es in einem Bericht des MfS: „Der Bezirksverwaltung für Staatssicherheit Karl-Marx-Stadt wurde bekannt, dass im VEB Sachsenring Zwickau, Fertigungsbereich 9, solche Diskussionen im Zusammenhang mit den Ereignissen in der Volksrepublik Polen geführt werden, in denen die Streikaktionen der polnischen Arbeiter zum Teil befürwortet und ähnliche Aktionen in der DDR als notwendig angesehen werden.“

Dazu wurden solche Meinungen geäußert, wie: Bei uns würde es auch bald zu Streiks kommen, weil unsere Wirtschaft genau wie in Polen am Boden läge; die Polen haben mehr Mut als unsere Arbeiter; die Forderung nach freien Gewerkschaften sei richtig und auch bei uns notwendig. („Information über bekanntgewordene Diskussionen und Meinungen unter Arbeitern im VEB Sachsenring Zwickau im Zusammenhang mit den Ereignissen in der Volksrepublik Polen“ v. 5.9.1980, o. Verf. [BV KMS des MfS], Außenstelle Chemnitz der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, Bestand Bezirksverwaltung Karl-Marx-Stadt [im folgenden: BStU, MfS, BV Kms], AKG-75, PI 413/80: Information der BV Karl-Marx-Stadt an die BL Karl-Marx-Stadt der SED, 1980, S.124.

8 Siehe Burkart Lutz: Betriebe im realen Sozialismus als Lebensraum und Basisinstitutionen. Erste Hypothesen und offene Fragen zur Transformationsforschung, in: Rudi Schmidt/Burkart Lutz (Hrsg.): Chancen und Risiken der industriellen Restrukturierung in Ostdeutschland, Berlin 1995, S.135-158.

ten erprobt und praktiziert werden konnten.⁹ Aus Sicht der Betriebsleitung war in den Produktionsstätten sicherzustellen, daß ein gleichgerichteter politischer „Kollektivgeist“ entstand, der dem „richtigen Bewußtsein“ im Arbeiter- und Bauernstaat entsprach. Die Beeinflussung von Diskussionen und Meinungsaustausch in den Kollektiven geschah dabei im wesentlichen durch die Betriebsparteiorganisation der SED und die im Betrieb vertretenen gesellschaftlichen Organisationen wie etwa die FDJ, die GST, die DSF und andere. Jenseits dieses von offizieller Seite initiierten Diskurses waren politische Meinungsäußerungen stets beargwöhnt und konnten Repression nach sich ziehen.

Von daher nahmen viele Arbeiter Zuflucht in private Nischen und zogen sich von „öffentlichen“ Themen zurück – das Ergebnis war, so konstatierte die zeit-historische und sozialwissenschaftliche Forschung nach 1990, eine Depolitisierung der Belegschaft.¹⁰

Doch nicht erst das Jahr 1989 sollte zeigen, wie vergeblich alle Versuche der SED waren, politische Auffassungen durch äußeren Druck zur Konformität zu zwingen. Politische Bewertungen und Diskussionen gehörten vielmehr zum alltäglichen betrieblichen Leben dazu, auch ungesteuerte, spontane politische Diskussionen machten sich immer wieder breit.

Im folgenden soll gezeigt werden, daß das Politische im sozialen Raum des Betriebes nicht nur Implikationen für das Verhältnis zwischen Herrschern und Beherrschten hatte, sondern auch zur Binnendifferenzierung in den VEB beitrug, d. h. durch die spezifischen Prägekräfte der betrieblichen Organisation vermittelt wurde. Politische Einstellungen waren Distinktionsmerkmale, die für das arbeiterliche Prestige eine nicht unerhebliche Rolle spielten. Diese Differenzierung des „politischen Habitus“ war schließlich auch für den Verlauf der Umbruchzeit des Jahres 1989 von nicht geringer Bedeutung.

I.

Industrielle Großbetriebe in der DDR entsprachen in ihrer Grundstruktur dem Modell der hierarchisch organisierten fordistisch-tayloristischen Fabrik der klassischen Moderne. Obgleich sie aufgrund der sozialistischen Planwirtschaft lediglich Spielarten eines „Pseudo-Taylorismus“ und „Pseudo-Fordismus“ hervor-

9 In diesem Zusammenhang ist auf das vielzitierte Konzept des „Eigensinns“ von Alf Lüdtke zu verweisen. Siehe Alf Lüdtke: Einleitung: Herrschaft als soziale Praxis, in: Ders. (Hrsg.): Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien, Göttingen 1991, S.9-63. Siehe auch Alf Lüdtke: Eigen-Sinn. Fabrikalltag, Arbeitererfahrungen und Politik vom Kaiserreich bis in den Faschismus, Hamburg 1993.

10 Siehe etwa Werner Schmidt: Metamorphosen des Betriebskollektivs. Zur Transformation der Sozialordnung in ostdeutschen Betrieben, in: Soziale Welt 1995, H. 3, S.305-325, hier S.313f.; Werner Schmidt/Klaus Schönberger: „Jeder hat jetzt mit sich selbst zu tun“. Arbeit, Freizeit und politische Orientierungen in Ostdeutschland, Konstanz 1999, S.104-108.

brachten,¹¹ entsprachen die Organisation der Arbeitsbeziehungen, die funktionale Gliederung und das Verhältnis zwischen Arbeitern und Leitungspersonen grundsätzlich den Verhältnissen in kapitalistischen Betrieben. Die interne Differenzierung der Arbeiterschaft erfolgte auch im VEB Sachsenring grundsätzlich nach Produktionsgrund- und Produktionshilfsarbeitern sowie nach dem Grad der Qualifikation, vollzog sich aber darüber hinaus über die einzelnen Abteilungen und Fertigungsbereiche der Fabrik. Ausgangspunkt dieser Differenzierung war die sozialistische Kollektivbildung im Betrieb, nach der die einzelnen Bereiche nicht nur wirtschaftliche Einheiten darstellten, sondern auch Fixpunkte lebensweltlicher Orientierung waren. Mit der Kollektivbildung und ihrer Bedeutungssteigerung durch die betriebsinterne Propaganda verfolgte die sozialistische Führung nicht zuletzt das Ziel, ein „Gegengewicht“ zum (mißtrauisch auf „kleinbürgerliche Tendenzen“ hin bäugten) Leitungspersonal und den angestellten Technikern im Betrieb zu installieren.¹²

Im VEB Sachsenring hatten die Hochschätzung körperlicher Arbeit in der „Arbeitsgesellschaft“ DDR¹³ sowie das gesellschaftliche Ideal des Proletariers eine Überhöhung – durch die Betriebsleitung und die Betriebsparteiorganisation – insbesondere jener Kollektive zur Folge, in denen die Belastungen durch Lärm, Staub oder Hitze besonders hoch und folglich der Anspannungsgrad der Arbeiter groß war. Diese Bereiche umfaßten vor allem die klassischen Fließbandbereiche im Karosserierohbau und in der Endmontage sowie die Blechpresserei und die Duroplasterherstellung. Hier herrschten z. T. unerträgliche Arbeitsbedingungen.¹⁴ Die Betriebsleitung versuchte, diese Kollektive als Vorzeigekollektive darzustellen, was vor allem über entsprechende Lohnrelationen und über symbolische Aufwertungen geschah. So spielten etwa die Bandbereiche im Karosserierohbau eine prominente Rolle bei Belobigungen, wurden aber auch in Selbstdarstellungen und Publikationen des VEB Sachsenring stets an erster Stelle genannt. In der Bildpropaganda wurden besonders gerne Arbeiter aus der Karosse-

¹¹ Siehe Martin Heidenreich: Zur Doppelstruktur planwirtschaftlichen Handelns in der DDR, in: Zeitschrift für Soziologie 1991, H. 6, S.411-429; Schmidt, Metamorphosen des Betriebskollektivs, S.305f.

¹² Zu diesen Zielen siehe am Beispiel der Brigadebewegung Jörg Roesler: Die Produktionsbrigaden in der Industrie der DDR. Zentrum der Arbeitswelt?, in: Hartmut Kaelble/Jürgen Kocka/Hartmut Zwahr (Hrsg.): Sozialgeschichte der DDR, Stuttgart 1994, S.144-170.

¹³ Siehe Martin Kohli: Die DDR als Arbeitsgesellschaft? Arbeit, Lebenslauf und soziale Differenzierung, in: Kaelble/Kocka/Zwahr, Sozialgeschichte, S.31-61.

¹⁴ So hatten insbesondere die wiederholten deutlichen Stückzahlsteigerungen der Trabant-Produktion während der 70er und 80er Jahre zu schweren Belastungen der Arbeiter geführt. Siehe „Der Arbeitsstand 2 vom 14. 4. 1983 – Steigerung der TRABANT-Produktion auf 128,5 TPkw im Jahr 1984 – und seine Begründung“, o.D. [14.4.1983], o. Verf., StACh, Best. Audi-Horch/Sachsenring, Nr. 2159: [HA ZP] Vorbereitung Politbürobeschl. Bewertung der auszulagernden Produktion einschl. der Freisetzung von Arbeitskräften,.

riefertigung gezeigt: So dominierten etwa in der Broschüre „Automobilbauer halten Wort“ aus dem Jahr 1979 die Angehörigen des FB 2 den Bildteil mit sieben von 13 Fotografien, während sich die übrigen Darstellungen auf andere Bereiche verteilten. Schließlich gehörte der Karosserierohbau bei Besuchen von Politikern und Wirtschaftsfunktionären im Betrieb als fester Programmpunkt zum Ablauf dazu. Als etwa am 15. Oktober 1976 die sowjetischen Kosmonauten Valeri Bykovski und Vladimir Aksënov, die kurz zuvor die Weltraummission Sojus 22 durchgeführt hatten, den VEB Sachsenring besuchten, wurde ihnen während ihres Aufenthaltes ausschließlich der Fertigungsbereich 2 gezeigt und dort ein „Meeting“ abgehalten.¹⁵ Auch anlässlich des Besuches der Politbüromitglieder Günter Mittag und Siegfried Lorenz am 30. Juni 1986 im VEB Sachsenring wurde der Karosserierohbau als Vorzeigebereich präsentiert.¹⁶ Die Industriearbeit wurde also keineswegs in ihrer ganzen Bandbreite, sondern lediglich im Kernbereich der besonders harten körperlichen (und stumpfsinnigen) Arbeit als wahrhaftiges Symbol des Arbeiter-und-Bauern-Staates angesehen und zu Repräsentationszwecken benutzt.¹⁷

Die Statusdifferenzierung innerhalb der Arbeiterschaft im VEB Sachsenring erhielt durch die Betriebsleitung und im weiteren Sinne durch die Propagandarbeit der SED demnach wesentliche Impulse. Sie war jedoch keineswegs ausschließlich das Ergebnis einer innerbetrieblichen Machtbeziehung, die die Arbeiter als Empfänger von oben vorgegebener Rollen definierte. Rollenvorgaben von oben und arbeiterliches Selbstverständnis verbanden sich in der alltäglichen Differenzierungspraxis vielmehr untrennbar miteinander. Dies zeigt ein Interview mit dem ehemaligen Fertigungsbereichsleiter J. G. deutlich, der auf die Frage nach Unterschieden zwischen Kollektiven antwortet: „Ja, [die] gab es auf jeden Fall. Also, die gab es. Also, die wurden, ich will nicht sagen, teilweise auch gefordert, aber es wurde schon Einfluß genommen. Also, sage ich jetzt mal, Kollektiv, gerade am Band oben hier im Karosserierohbau, so. Die waren zwar

15 Siehe dazu den Organisationsplan für den Besuch der sowjetischen Kosmonauten am 15.10.1976, gez. Betriebsdirektor Hipp, 11.10.1976, in: StACh, Best. Audi-Horch/Sachsenring, Nr. 4810: Besuch sowjetischer Kosmonauten bei SZ, 1976.

16 Anlaß des Besuches war der „40. Jahrestag des Volksentscheides zur Enteignung der Nazi- und Kriegsverbrecher“, ein für den Wiederaufbau der Zwickauer Automobilindustrie zentrales Datum. Siehe „Informationsbericht Stimmung und Meinung der Werktätigen“, gez. Raeder (Parteisekretär), v. 4.7.1986, SStCh, Bestand SED-Grundorganisation VEB Sachsenring Automobilwerke Zwickau, Nr. 5688: Informationsberichte, 1986.

17 Bei offiziellen Anlässen und hohem Besuch zeigten Betriebsleiter zwar gerne hart arbeitende Menschen vor, die sich „die Finger schmutzig machten“, in der materiellen Umwelt der Arbeit aber wurde auf peinliche Sauberkeit geachtet. Siehe etwa die einschlägigen Berichte der Staatssicherheit, z. B. den Bericht anlässlich des Besuches von Mittag und Lorenz „Einschätzung der Stimmung und Reaktion der Bevölkerung“ v. 8.7.1986 von Nagel (KD Zwickau des MfS), in: BStU, MfS, BV Kms, AKG-3135, Bd. 1: Berichterstattung der KD Zwickau zur Reaktion der Bevölkerung auf aktuell-politische Ereignisse, 1986, S.170.

nun Kollektive, die nicht – na, wie soll ich sagen? – freundlich [miteinander umgehen], wo jeder Mann freundlich war, aber die haben eben Aufgaben gestellt bekommen über das Neuererwesen, [...] oder irgendwelche technisch-organisatorischen Maßnahmen zu realisieren, die direkt vorgegeben worden sind oder die auch aus dem Kollektiv kamen, wo das dann entsprechend auch unter-
setzt wurde, und dann eben auch, sage ich, zu bestimmten Delegiertenkonferenzen dann im Mittelpunkt gestanden haben. Solche Kollektive, dort hat man schon versucht, ich will nicht sagen, Türme aufzubauen, aber es gab solche Kollektive als Vorzeigeobjekte. [...] Es gab auch welche, die sind das ganze Jahr nicht aufgefallen. Die liefen so nebenbei mit, die haben ihre Aufgaben erfüllt, aber als Leuchttürme haben sie sich nie entwickelt. Aber ich würde schon fast behaupten, daß es mehr gefördert wurde als es dann von unten kam. [...] Es wurden speziell die Bandbereiche schon ein bisschen hervorgehoben. Vielleicht hat man auch erkannt, daß es notwendig war, dort ein bisschen was zu tun. Weil eben das Klima nicht so gut war wie in der Einzelteilerfertigung.¹⁸

Hier wird ersichtlich, daß sich hinter der Hervorhebung der Bandbereiche im Betrieb auch eine Beschwichtigungsmäßnahme verbarg, durch die die Arbeiter dieser Kollektive auf Konformitätskurs gehalten werden sollten. Denn wie das eingangs angeführte Beispiel während des Prager Frühlings zeigt, waren es gerade die Bandbereiche im Fertigungsbereich 2, die sich als politisch unsicher zeigten; unter diesen Arbeitern wurde am ehesten Unmut geäußert. Die Betriebsleitung befürchtete offenbar, daß der FB 2 als ideologischer und produktionstechnischer „Kern“ des Betriebes nicht nur in ihrem Sinne in Erscheinung treten, sondern auch Ausgangspunkt für eigenständiges Denken und Handeln sein könnte. Die Förderung des arbeiterlichen Selbstbewußtseins hatte also ambivalente Folgen.¹⁹

II.

In dem zwiespältigen Verhältnis von ideologischer Steuerung einerseits und symbolischer Kompensation für Defizite in den Arbeitsbedingungen andererseits erschöpfte sich die Frage der Bedeutung des politischen Unmutes für den Betrieb jedoch keineswegs. Die Art und Weise, mit politischem Dissens umzugehen und ihn zu äußern (oder auch nicht zu äußern), war für das Verhältnis der Kollektive zueinander wichtig, insbesondere für das Verhältnis der Bandbereiche zu den Abteilungen mit nicht-getakteter Fertigung.²⁰ Der oben zitierte FB-Leiter etwa bringt den Unterschied zwischen diesen Bereichen folgendermaßen auf den Punkt: „Aber, wobei auch dort ein Unterschied war zwischen Band und Einzel-

18 Interview mit einem Fertigungsbereichsleiter der mechanischen Fertigung am 22.1.2004, JG, S.28. Archiv des ISGV, Dresden.

19 Zu einem vergleichbaren Phänomen in einem DDR-Werftbetrieb siehe Heike Wieschloek: „... ich dachte immer, von den Wessis lernen heißt siegen lernen!“ Arbeit und Identität in einem mecklenburgischen Betrieb, Frankfurt/M.-New York 1999, S.157.

20 Siehe dazu meine Anmerkungen in: Sönke Friedreich: Die Ungleichheit der Kollektive. Statusdifferenzen und symbolische Abgrenzungen ehemaliger Beschäftigter eines sozialistischen Betriebes, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 2005, H. 2, S.149-171.

teilefertigung. Also, am Band ging es dort auch härter zu. Da ging es auch härter zu! Also, ich meine, man tauscht sich ja auch aus. Wir waren ja als Bereichsleiter ja nun auch oft mal zusammen und haben uns unterhalten. Also, da hat man schon festgestellt, daß das Klima kritischer ist als in der Einzelteilefertigung. Ich habe ja auch selbst welche übernommen, Frauen vor allen Dingen, die also von der Bandarbeit weg wollten, so, die also dann bei mir [in der Einzelteilefertigung] angefangen haben zu arbeiten und die haben also gesagt: „Das ist wie Tag und Nacht, wie Tag und Nacht.“²¹

Nicht nur in der Art der Tätigkeit, in der Stellung innerhalb einer von Ideologie bestimmten Hierarchie, in der Höhe der Entlohnung und im Grad der Qualifikation unterschieden sich die Arbeiter der Bandbereiche von denen der nicht-getakteten Fertigung, auch das Arbeitsklima und das Kommunikationsverhalten wichen deutlich voneinander ab. Daß es in den Bandbereichen „härter“ zugeht, meint nicht nur die schwere und monotone körperliche Arbeit, sondern auch ruppige, latent gewaltbereite Umgangs- und Konfliktformen, die insbesondere von den dort beschäftigten Frauen als unangenehm und sogar bedrohlich empfunden wurden. Sowohl die betriebsinternen Unterlagen als auch die heutigen Aussagen ehemaliger Beschäftigter legen es nahe, in den Bandbereichen ein stärker konfrontatives, disharmonisches Arbeitsklima zu vermuten. Die Einstellung, sich „nichts sagen zu lassen“, den eigenen Standpunkt nicht zur Diskussion zu stellen und sich bei der Verfechtung der eigenen Meinung einer ruppigen Sprache zu bedienen, fügte sich gut in das Bild des nonkonformen Arbeiters, vor dem sich die Betriebsleitung so fürchtete. Doch Nonkonformität dieser Art stieß offenbar auch andere Kollektive ab, in denen stärker harmonisierende und konsensuale Umgangsformen herrschten. Sehr deutlich wird dies am Beispiel des sogenannten Rationalisierungsmittelbaus, d. h. des betriebseigenen Werkzeug- und Maschinenbaus.

Der Rationalisierungsmittelbau war jene Abteilung des VEB Sachsenring, in der Sondermaschinen für die Verwendung im Betrieb (z. T. auch für andere Betriebe) hergestellt wurden, wenn anderweitig keine Investitionsmittel zur Verfügung standen. Die vergleichsweise schlecht bezahlte Arbeit erforderte voll ausgebildete Werkzeugmacher mit einer guten technischen Begabung, da die von den Ingenieuren entwickelten Maschinen oftmals im Verlaufe der Konstruktionsarbeit verbessert werden mußten. Die Arbeit erfolgte zwar unter Zeitdruck, war jedoch nicht getaktet und bot allein schon daher größere Freiräume.²²

21 Interview JG, S.15.

22 Ein wichtiger Aspekt dieser Nutzung von Freiräumen war die Gelegenheit, die Arbeit etwa zu Konsumzwecken kurzfristig verlassen zu können. Dieses Verhalten hat in der Geschichte der Industriearbeit bekanntlich eine lange Vorgeschichte, wie insbesondere Lüdtker festgestellt hat. Siehe Alf Lüdtker: Arbeitsbeginn, Arbeitspausen, Arbeitsende. Skizzen zu Bedürfnisbefriedigung und Industriearbeit im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Gerhard Huck (Hrsg.): Sozialgeschichte der Freizeit. Untersuchungen zum Wandel der Alltagskultur in Deutschland, Wuppertal 1980, S.95-122.

Ebenso wie die Bandbereiche waren die Angehörigen des Werkzeugbaus Träger eines ausgeprägten arbeiterlichen Ethos'. Während sich Erstere jedoch auf das (ideologisch gestützte) Prestige harter körperlicher Arbeit stützten, bezogen Letztere ihr Selbstbewußtsein aus – wie sie es selbst sahen – besonders intellektuellen Fähigkeiten. Diese Zuschreibung dient bis heute der expliziten Distinktion in der innerbetrieblichen Hierarchie, wie folgende Aussage eines Werkzeugmachers aus einem Interview verdeutlicht: „Also, wir sind das Herz des Betriebes gewesen. Ohne uns – ich will ja nicht übertreiben – wäre nichts gelaufen. Alle Arbeiter, die mit unseren Betriebsmitteln, es sind Betriebsmittel gewesen, die wir hergestellt haben, die Arbeiter, die mit diesen Betriebsmitteln gearbeitet haben, waren leider nicht –, ich will denen, also, nicht unterstellen oder so, nichts, aber die haben damit gearbeitet, die haben auf den Knopf gedrückt, haben ihr Material eingelegt, auf den Knopf gedrückt, da ging das los. Und das Zeug haben wir gebaut.“²³

Geistige Überlegenheit kennzeichnete demnach die gut ausgebildeten Arbeiter im Rationalisierungsmittelbau in ihrer Selbsteinschätzung ebenso wie die Deutung ihrer Rolle als „Herz“ des Betriebes – eine Interpretation, die der offiziellen Sprachregelung entgegenlief. Die Abgrenzung gegenüber den Arbeitern in den Bandbereichen erfolgte zu sozialistischen Zeiten kaum explizit, beeinflusste dafür jedoch um so stärker die informelle Seite des Arbeitslebens.

Der Vergleich mit den Bandarbeitern als den weniger wichtigen Leuten im Betrieb führt zur Frage, inwieweit sich dieser spezifische Habitus hochqualifizierter Facharbeiter auch in der politischen Artikulation zu erkennen gab. Die Aussagen der ehemaligen Beschäftigten hierzu lassen deutlich die Tendenz erkennen, sich selbst eine stärker reflektierende politische Haltung zuzuschreiben. Demnach gehörte es zum klugen und überlegenen Verhalten, sich soweit wie möglich der offiziellen Sprachregelung, aber auch der alltäglichen Situation des Mangels anzupassen, eine zu starke Politisierung von oben aber abzuwehren und dabei vorsichtig, leicht ironisch argumentativ zu kontern. Die Verbindung eines „klugen“ Verhaltens mit einer defensiven politischen Einstellung spiegelt sich etwa in folgender Aussage eines Arbeiters wider: „Na gut, bei uns in den letzten Zeiten, da war in der Einzelfertigung, das muß ich sagen, meistens haben solche Leute dort gearbeitet, die auch, na, ich will mich jetzt nicht verkehrt ausdrücken, aber vom Intellekt her nicht gerade die unterste Stufe waren. Und da hatten wir auch den Eindruck bei den meisten jedenfalls, daß die Partei oder die Parteiarbeit mit uns da nichts groß am Hut hatte, weil dann auch sofort andere Gegenargumente und solche Sachen gebracht wurden, wo die dann, bis die dann gesagt haben: ‚Na, lassen wir es eben.‘ Wie das in den anderen Abteilungen beziehungsweise anderen Betrieben–, wenn man das gehört hat, da gab es dann die sogenannten Donnerstags-Gespräche, wo dann der Parteisekretär hier die Leute überzeugen sollte von irgendwelchen Sachen und solche Sachen. Das hat bei uns alles nicht

23 Interview mit einem Werkzeugmacher am 16.7.2003, GH, S. 15. Archiv des ISGV, Dresden.

stattgefunden. War am Anfang mal die Rede davon, da ist dann drüber gelacht worden nur, und das haben sie sich dann nicht angetan.“²⁴ In den Arbeitsbereichen mit nicht-getakteter Fertigung tendierten die Beschäftigten im Vergleich zu den Bandbereichen eher dazu, sich den Anforderungen politischer Artikulation zu entziehen. Gängiges Vorgehen war der Rückzug in die Nische, die heute zum Schlagwort für politische Abstinenz in der DDR schlechthin geworden ist. So spricht auch ein Interviewpartner von seinem „Nischendasein“: „Ich war nie, also ich persönlich jetzt, ich war kein Parteigenosse, [...] aber wenn ich heute sagen würde, daß ich unter diesem System – wenn man sich, sagen wir mal, seine Nische gesucht hat – also, daß ich persönlich gelitten hätte, kann ich nicht sagen. Ich habe mich politisch nicht hervorgetan, ich hatte auch eine andere Einstellung wie damals geherrscht hat, das hat aber auch jeder gewußt, auch der Meister. Ich war aber kein Kämpfer gegen das System oder sonst was. Ich habe mir wie viele andere auch einfach eine Nische gesucht in meinem Privatleben. Das war es dann, und das haben sehr viele gemacht.“²⁵

Diese Nischen dürfen jedoch keineswegs durchgängig als rein privater Raum verstanden werden. Vielmehr konnte neben der außerbetrieblichen Lebenswelt auch das Kollektiv einen Schutzraum bieten, in dem unter gewissen Umständen abweichende politische Meinungen geäußert werden konnten. Im VEB Sachsenring waren die Fließbandbereiche durch eine Stimmung latenten Unmuts und eine nur widerstrebende Konformität gekennzeichnet, die besondere Beobachtung von oben heraufbeschwor. Hier erfolgte Bekundung von Unwillen meist spontan, kurzzeitig und fordernd. Hiervon unterschieden sich Bereiche wie der Werkzeug- und Maschinenbau, in dem andere Arbeitsformen und ein harmonischeres Arbeitsklima vorherrschten. Hier wurden subtilere Strategien der Interessenwahrung gegenüber den betrieblichen Leitern und Parteifunktionären verfolgt, indem man verantwortliche Leiter in die Netzwerke der Kollektive auf der Basis der Gegenseitigkeit einzubeziehen versuchte.²⁶ Hier wurde in der Regel nach außen politische Konformität gewahrt, und Unmut fand eher selten in spontaner Äußerung ein Ventil. Auf diese Weise entzogen sich die Mitglieder dieser Kollektive der scharfen Beobachtung durch die Partei, wodurch sie größere Handlungsspielräume zu gewinnen glaubten. Dieses Vorgehen war aber auch konstitutiv für das Selbstbild der Kollektivmitglieder: Nicht nur brachten die habituell eingeschriebene Konformität und Konsensualität ein entsprechendes politisches Verhalten hervor, dieses Verhalten selbst wurde wiederum für „poli-

24 Interview mit einem Rundschleifer am 28.1.2004, MS, S.16. Archiv des ISGV, Dresden.

25 Interview mit einem Montageschlosser am 19.1.2004, JB, S.12. Archiv des ISGV, Dresden.

26 Zu diesen für die Leitung des sozialistischen Betriebes generell bedeutungsvollen Praktiken siehe Lutz Marz: Der prämoderne Übergangsmanager. Die Ohnmacht des „real sozialistischen“ Wirtschaftskaders, in: Rainer Deppe/Helmut Dubiel/Ulrich Rödel (Hrsg.): Demokratischer Umbruch in Osteuropa, Frankfurt/M. 1991, S.104-125. Siehe auch Schmidt/Schönberger, Jeder hat, S.65-69.

tisch klug“ und „effizient“ gehalten. Dadurch genossen die Beschäftigten der nicht-getakteten Bereiche ein höheres Ansehen gegenüber denen am Band, die als „tölpelhaft“ und „ungeschickt“ galten, wenn es darum ging, eigene Interessen durchzusetzen. Das je eigene Verhalten gegenüber den Leitern und Politfunktionären in politischen Fragen wurde für die Arbeiter somit zu einer Scheidelinie zwischen den einzelnen Bereichen des Betriebes, mithin zum Symbol des arbeiterlichen Selbstverständnisses, das durchaus als solches reflektiert wurde. „Also, wir haben wenig [politischen] Einfluß gespürt“, erklärte der genannte Arbeiter aus der Einzelfertigung. „Es waren ja dann auch – man kann ja sagen – viele Fachleute. Das ist ja nicht so jetzt, wie in der Serie [gemeint ist: Serienproduktion] das war, wo meistens angelernte [arbeiteten], eine angelernte Kraft, die dann irgendwie jahrelang immer dieselbe Arbeit macht und so. Da waren ja Werkzeugmacher, Vorrichtungsbauer, dann gelernte Schleifer. Also, wie gesagt Einzelfertigung, Dreher, Fräser, also, die – sagen wir mal – schon von der Erfahrung und von dem Zeug her, mußten die schon ein bisschen was drauf haben, um das dann hier ordentlich über die Bühne zu bringen. Und die haben natürlich dann auch ein gewisses Selbstbewußtsein gehabt. Muß ich sagen, also, du kannst, wenn [dir] jetzt irgendeiner mal dumm kommt, gekommen ist oder was, [antworten] hier: ‚Du denkst, du kannst das besser? Komm, stell dich ran und mach mir das vor!‘ Ja, die hatten schon ein gewisses Selbstbewußtsein in diesen Abteilungen.“²⁷

III.

Wenn die Differenzierung zwischen einzelnen Gruppen von Arbeitern sich auch im Feld politischer Meinungsäußerung auswirkte und durch politische Artikulation weiter verstärkt wurde, welche Bedeutung kam dann den politischen Äußerungen der Beschäftigten im Rahmen des Betriebes zu? Diese Frage ist nicht mit letzter Sicherheit zu beantworten, insofern „Bedeutung“ kaum ohne Bezugspunkt gemessen werden kann. So darf die Tatsache, daß die Bandbereiche allgemein und insbesondere jene in der Karosseriefertigung tatsächliche oder potentielle Unruheherde im Betrieb waren, nicht ohne weiteres mit einer „relevanten“, artikulierten politischen Haltung oder einem politischen Diskussionszusammenhang in Verbindung gebracht werden. Was etwa bei Anlaß der Niederschlagung des Prager Frühlings von der Betriebsleitung untersucht wurde, war ein Stimmungsbild, das die spontanen Reaktionen der Beschäftigten in einzelnen Produktionsbereichen auf die politische Krise einfangen sollte. Dies sagt allein noch nichts über den Stellenwert politischer Ereignisse oder Verhältnisse in der Kommunikation der Bereiche oder über den Reflexionsgrad der geführten Diskussionen aus. So ließe sich argumentieren, der politische Unwille bzw. Nonkonformismus in den Bandbereichen sei zwar rasch und ungefiltert zutage getreten, habe sich aber durch Einwirkung von oben ebenso leicht wieder zerstreuen lassen. Ein solches Phänomen wäre zu vergleichen mit dem in den Geschichts-

27 Interview mit einem Rundschleifer am 28.1.2004, MS, S.16f.. Archiv des ISGV, Dresden.

wissenschaften vielfach diskutierten Protestverhalten sozialer Unterschichten und Randgruppen in vorindustriellen Gesellschaften, bei dem die Radikalität und Plötzlichkeit des Widerstandes gegen die Obrigkeit in deutlichem Kontrast zu seiner Flüchtigkeit und zur geringen Erfolgsaussicht standen.²⁸ Andererseits war aber auch das „kluge“ Verhalten der qualifizierteren Bereiche kaum dazu geeignet, relevante Auswirkungen zu zeitigen, da der Rückzug aus den offiziellen Diskursstrukturen einer Selbstentmachtung gleichkam. So läßt sich zwar mittels Interviewaussagen und Aktenmaterial rekonstruieren, wie der Versuch politischer Indoktrination durch die Betriebsleitung und die SED fehlschlug und wie verbreitet politischer Dissens im VEB Sachsenring war, doch scheint letzterer in den hier skizzierten unterschiedlichen Äußerungsmodi gleichermaßen irrelevant für die politischen Diskursstrukturen der DDR geblieben zu sein.

Tatsächlich kann ein Bezugspunkt für die Relevanz politischen Verhaltens der einzelnen Bereiche jedoch gefunden werden, wenn man die (Selbst-)Zerstörung des sozialistischen Systems im Jahre 1989 zur Grundlage nimmt. In der Wendezeit war es gerade das impulsive und scheinbar irrationale Protestverhalten der Bandbereiche, das jene spontane Unmutsäußerungen hervorbrachte, auf denen wiederum eine neu entstehende Gegenöffentlichkeit im Betrieb aufbauen konnte. Hierzu gibt es Hinweise aus den Unterlagen der Staatssicherheit, die die Vorgänge des Herbstes 1989 auch im VEB Sachsenring besonders mißtrauisch beäugte. Eine gute Woche nach der ersten großen Montagsdemonstration in Zwickau am 16. Oktober 1989 konstatierte das MfS, der Bereich Endmontage des VEB Sachsenring bilde einen Schwerpunkt der Opposition, besonders des am 10. September 1989 gegründeten „Neuen Forums“²⁹. Als Zäsur für die innerbetriebliche Artikulation von Protest galten dem MfS die schweren Ausschreitungen von DDR-Sicherheitskräften am 7. und 8. Oktober in Berlin. Es heißt: „So wurden seit den Ereignissen um den 7./8. 10.1989 in verschiedenen Fertigungsabschnitten des FB 9 in etwa 15 Fällen

- Computerausdrucke mit Losungen bzw. Aufrufen ‚Aufbruch 89 – Neues Forum‘ angeklebt oder angebracht,
- mit verschiedenen Schreibgeräten Losungen, unter anderem ‚SED raus‘ sowohl an Türen und Wandzeitungen, aber auch in frisch renovierten Toilettenanlagen angeschmiert. [...]

Am gestrigen Tag z. B. wurde in den Morgenstunden im FA 945 [Karosserieband, S.F.] ein dort angeklebter Computerausdruck ‚Gegen Gewalt‘ (Aufruf zur Gewaltlosigkeit) festgestellt. Auf ihm war mit Kugelschreiber die zusätzliche Aufforderung: ‚Mittwoch 16.00 Uhr – Gegen Gewalt – Hauptmarkt‘ angebracht

28 Siehe etwa Peter Blickle: *Unruhen in der ständischen Gesellschaft, 1300-1800*, München 1988, besonders S.82f.

29 Die DDR-weite Zulassung des „Neuen Forums“ erfolgte am 8. November 1989. Eine betriebliche Gruppe bildete sich am 23.11.1989.

worden.³⁰ Auch der Karosserierohbau geriet in das Visier des MfS, etwa in einem Bericht vom November 1989, in dem es heißt, die Gewerkschaftsgruppe des FA 251 (Einzelteilefertigung) habe eine „Willenserklärung“ an die Parteileitung des Betriebes geschickt und zugleich an der Wandzeitung des FA 211 (Bodenschweißstraße) angebracht, in der die Forderung erhoben wurde, das „Neue Forum“ zuzulassen und seine Forderungen und Stellungnahmen zu veröffentlichen, Demonstrationsrecht und Pressefreiheit zu garantieren, unproduktive Planstellen im Betrieb zu streichen, die volkseigenen Betriebe eigenverantwortlich wirtschaften zu lassen, die Kampfgruppen aufzulösen und freie Gewerkschaften zuzulassen.³¹ Diese Beispiele zeigen, daß im Herbst 1989 gerade jene Fertigungsbereiche mit spontanen Protestbekundungen hervortraten, die in positiver wie negativer Weise stets den Mittelpunkt des ideologischen und des wirtschaftlichen Interesses gebildet hatten. Dagegen hielten sich offenbar die Mitglieder jener Bereiche zurück, die sich selbst für politisch artikulatio[n]sfähiger und klüger als die Kollegen der Bandbereiche hielten; die Klugheit, den Mund zu halten, hatte noch nicht den Geruch von Feigheit angenommen.

Es wäre indes ein Kurzschluß, aus der offenen Formulierung von Unmut und Forderungen nach politischem Wandel im Jahr 1989 auf ein seit längerem schlummerndes Widerstandspotential unter den Arbeitern zu schließen. Bis zum Herbst 1989 gab es keine aktive Strategie, mit der den Vorgaben von oben entgegengetreten worden wäre. Was sich die Kollektive jeweils aneigneten, waren Potentiale einer „passiven Stärke“, um einen schon früh eingeführten Begriff von Ulrich Voskamp und Volker Wittke zu verwenden.³² Diese mochten aus Sicht der Kollektivmitglieder vorteilhaft erscheinen oder ihnen sogar ein Selbstbild des überlegenen „kleinen Mannes“ eingeben, der es besser weiß als „die da oben“. Doch trug die Abwehr von Zumutungen von oben eher zu einer weiteren Ausformulierung interner Rivalitäten um Anerkennung und Ressourcen bei als zu einem wie auch immer formulierten Widerstand.

Dies soll aber keineswegs die Bedeutung des stillschweigenden politischen Dissenses und die erprobten Wege der Unmutsäußerungen während der DDR-Zeit leugnen. In der Situation des Herbstes 1989 boten spontane Protestäußerungen, wie sie zuerst in den Bandbereichen geäußert wurden, die Möglichkeit der

30 Bericht „Die Lage und Stimmung im Fertigungsbereich 9 (Endmontage) des VEB Sachsenring Automobilwerke Zwickau“ v. 24.10.1989, verf. von Springer (KD MfS Zwickau), in: BStU, MfS, BV Kms, AKG-1823, Bd. 1: Auswertungs- und Kontrollgruppe, Informationen über die Lage im Kreis Zwickau/Stadt, 1989, S.65f.

31 Siehe Bericht über „Die Entwicklung der operativen Lage im Territorium des Stadt- und Landkreises Zwickau für den Zeitraum 31.10.1989, 17.00 Uhr bis 1.11.1989, 17.00 Uhr“ v. 1.11.1989, verf. v. Springer (KD MfS Zwickau), in: BStU, MfS, BV Kms, AKG-1823, Bd. 1: Auswertungs- und Kontrollgruppe, Informationen über die Lage im Kreis Zwickau/Stadt, 1989, S.33.

32 Siehe Ulrich Voskamp/Volker Wittke: Aus Modernisierungsblockaden werden Abwärtsspiralen – zur Reorganisation von Betrieben und Kombinat[en] der ehemaligen DDR, in: SOFI-Mitteilungen 1990, Nr. 18, S.12-30, hier S.23.

Sammlung und Konzentration von Dissens als Vorstufe seiner expliziten Artikulation. Unmut, wie unpräzise und politisch irrelevant er auch zunächst erscheinen mochte, definierte ebene Rolle des Betriebes als sozialer Raum neu, die zuvor mit SED-eigenen Vorstellungen und Begriffen entworfen und besetzt worden war. Zwar lassen sich spontane Unmutsäußerungen kaum als Widerstand begreifen, sie waren aber in einem weiteren Sinne relevant, da sie in einer späteren Situation des Umbruchs erste Ansätze zur Reformulierung des politischen Diskurses boten.

Paradoxerweise wandelten sich erst in der Umbruchzeit des Herbstes 1989 die von den Angehörigen der nicht-getakteten Bereiche bevorzugt besetzten „Nischen“ tatsächlich in private Räume, denen jeder politische Zug fehlte. Die Destabilisierung der Diskurshoheit der Partei hätte den nach eigenem Verständnis politisch reflektierenden Arbeitern etwa im Werkzeug- und Maschinenbau eigentlich die Chance bieten müssen, politische Meinungen nunmehr offen zu artikulieren und damit in der betrieblichen Wende eine prominente Rolle zu spielen. Tatsächlich führte die Unsicherheit der Situation von 1989 in der Regel jedoch zu einer Verstärkung der Rückzugstendenzen und zu Passivität, mit der fatalen Folge, daß die politische Diskussion weitgehend in den Händen der Leiter verblieb.³³ Diese vollzogen zwar eine deutliche Abkehr von den ideologischen Prämissen der Partei, denen sie bis dahin gefolgt waren, doch verhinderte ihr Einfluß eine stärkere Ausdifferenzierung des innerbetrieblichen Diskurses.³⁴ Die fachlich gut qualifizierten Beschäftigten in den nicht-getakteten Bereichen wurden indes von der Erwartung getragen, aufgrund ihres Qualifikationsniveaus und ihrer langjährigen Arbeitserfahrung den Umbruch individuell gut „überstehen“ zu können. Gerade dies veranlaßte sie zu größerer politischer Abstinenz, als dies je zu DDR-Zeiten der Fall gewesen war.

Wie die Entwicklung des Jahres 1989 deutlich macht, besaßen die differenten Äußerungsmodi politischer Haltungen Relevanz über das Verhalten gegenüber der Betriebsleitung zu DDR-Zeiten hinaus. Insbesondere läßt sich festhalten, daß politische Einstellungen und Meinungsäußerungen vor dem Hintergrund des betrieblichen Kräftefeldes insgesamt (und nicht lediglich als Wechselwirkungen zwischen Machthabern bzw. Leitungspersonal einerseits und Untergebenen andererseits) zu betrachten sind. Die Untersuchung des politischen Bewußtseins erscheint dann weniger als ein Problem der Nähe oder Ferne zum System oder als primär definitorische Frage, wie man Opportunismus und Widerstand in der Diktatur zu definieren habe. Bedeutend war im betrieblichen Rahmen vor allem die unterschiedliche Qualität politischer Äußerungen.

33 Zur Passivität der Beschäftigten in der ostdeutschen Transformation siehe Werner Schmidt: Orientierungsprozesse ostdeutscher Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen, in: WSI-Mitteilungen 1999, H. 10, S.673-681, hier S.676.

34 Diese Entwicklung des politischen Diskurses spiegelte sich auch in institutioneller Hinsicht. Die Betriebsgewerkschaftsleitungen des FDGB behielten vorerst ihre Monopolstellung als Arbeitnehmervertretung im Betrieb.